№ 279. Freitag den 28. November 1879

Strasburger Zeitung.

Erscheint wöchentlich 6 mal, Morgens.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Strasburg bei C. B. Langer und H Choinski 2 R.-Mk., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 R.-Mk. 50 Pfennige.

Inseraten-Annahme auswärts:
Berlin: Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, Central-Annoncen-Bureau der deutschen Zeitungen, Bernhard Arndt, Leipzigerstr., G. L. Daube & Co. und sämmtliche Filialen dieser Firmen.

Insertionsgebühr:
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Inseraten-Annahme in Strasburg
bei C. B. Langer und H. Choinski, sowie in Thorn in der Exped. der Thorner Ostdeutschen Ztg., Brückenstraße 10

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus. 13. Sitzung am 26. November.

In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses gelangte der Antrag des Frrhrr. v. Schorlemer-Alst auf Annahme eines Gesetzentwurfs betreffend die Vererbung der Landgüter in der Provinz Westfalen und in den Rheinischen Kreisen Rees, Essen, Duisburg und Mühlheim a. d. Ruhr der Antragsteller Abg. Frhr. v. Schorler-Alst begründet seinen Antrag in ausführlicher Weise. Der Zweck des beantragten Gesetzes sei: den bäuerlichen Mittelstand zu erhalten, der die sicherste Stütze des Staates und der sicherste Schutz gegen die Ausbreitung der Sozialdemokratie sei. Das Bedürfniß für eine gesetzliche Regelung dieser Frage sei durch die wiederholten darauf abzielenden Beschlüsse der Provinzialständischen Vertretung und die Bestrebungen des westfälischen Bauernstandes selbst kundgegeben worden. Der vorgelegte Entwurf gebe die Auffassung der provinzialständischen Vertretung wieder und lehne sich an das Hannoversche Hoferecht, welche diese Materie für die Provinz regeln an. Redner bittet den Entwurf, welcher von einer Commission westfälischer Bauern ausgearbeitet sei, die Zustimmung zu ertheilen.

Minister Dr. Lucius kann dem Entwurf vom agrarpolitischen, wie auch seiner persönlich Anschauung nach seine Sympathse nicht versagen. Nothwendig aber sei es, daß ein solcher Gesetzentwurf zuvor einer juristischen Prüfung unterworfen werde, außerdem aber auch den Provinziallandtag Westfalens vorgelegt werde. Ohne diese Maßnahmen sei die Staatsregierung nicht in der Lage ein Votum abzugeben.

Bei der sich hieran anschließenden Debatte beantragt Dr. Köhler das Gesetz der Regierung zur Erwägung, ob ein solches Gesetz zu erlassen, vorzulegen.

Abg. Miquel erklärt sich in verschiedener Weise für den Erlaß eines solchen Gesetzes, das ein Bedürfniß für die betreffenden Landestheile sei, wie sich das aus den Erfahrungen der Provinz Hannover, in der ähnliche wirthschaftliche Verhältnisse wie in Westfalen obwalten, ergeben habe. Das römische Recht, welches jetzt in Geltung sei, passe am wenigsten für unsere ländlichen Verhältnisse und es sei Zeit, dieses römische Recht durch unser altes deutsches Recht zu ersetzen.

Abg. Dr. Hänel hat zwar gegen die Tendenz des Gesetzes nichts einzuwenden, hält es aber für überflüssig, weil jeder Erblasser testamentarisch das Anerbenrecht festsetzen könne.

Justizminister Dr. Friedberg bemerkt, daß die Justizverwaltung dem Gesetzentwarf so weit er an Tendenz, als wohlthätig anerkannt werde, mit voller Hingebung jedwede Förderung zu Theil werde lassen.

Während Dr. von Cuny dem Gesetzentwurf im Sinne Miquels zustimmt, erklärt sich Dr. Schellwitz gegen eine Ueberstürzung in der Regelung dieser Frage und für den Antrag Köhler.

Und nachdem die Abgg. Graf Wintzingerode und Holtz sich in ähnlichem Sinne ausgesprochen, wird der Antrag zur zweiten Lesung im Plenum verwiesen und dann die Sitzung auf morgen 11 Uhr vertagt.

Deutschland.

Berlin, 26. November.

— Mehrere Blätter brachten die Nachricht, daß zwischen Fürst Bismarck und Graf Andrassy während der Anwesenheit des Letzteren in Wien ein Uebereinkommen getroffen ward, in welchem sich Deutschland und Oesterrich-Ungarn verpflichtet hätten, keine Reducirung ihrer Heeresmacht eintreten zu lassen. Dieser Mittheilung gegenüber wird von Wien aus officiös erklärt, daß ein derartiges Abkommen weder abgeschlossen, noch überhaupt nur angeregt worden ist.

— Der Ministerialrath in der Regierung Elsaß-Lothringens, Schneegans, wird binnen Kurzem nach Berlin kommen, um im Bundesrath bei den dort für die Reichslande entworfenen Gesetzesvorlagen die Regierung der Reichslande begutachtend zu vertreten.

— Nach einem Erlaß des Ministers des Innern muß grundsätzlich daran festgehalten werden, daß ein Titel, welcher ein Staatsamt bezeichnet, sich zur Verleihung an Beamte von Corporationen nicht eignet, und daß für dergleichen Beamte Titel zu wählen sind, welche mit den Titeln der Staatsbeamten möglichst wenig übereinstimmen. In einem Separatfalle hatte der Kreis-Ausschuß eines Landkreises beschlossen, dem von der Kreisvertretung angestellten Baubeamten den Titel Kreisbauinspector zu verleihen. Der Minister des Innern hat in Uebereinstimmung mit dem Minister für öffentliche Arbeiten diesen Titel für ungeeignet und unzulässig erklärt. Wenn nämlich derselbe auch mit dem staatlichen Titel der königlichen Kreisbauinspectoren nicht völlig gleichbedeutend sei, so erscheine er doch geeignet, zu mißverständlichen Auffassungen Veranlassung zu geben, die im staatlichen Interesse nicht erwünscht seien. Für die in Rede stehenden Kreisbeamten werde vielmehr der in einem Theile der Monarchie bereits gebräuchliche Titel „Kreis-Communalbaumeister" oder, falls die Thätigkeit desselben sich nur auf den Wegebau beziehe, „Kreis-Wegebaumeister" zu wählen sein.

— Die Garantieforderungen der Conservativen in der Eisenbahnfrage, welche wir gestern kurz präcisirten, werden nun vom „B. B.-C." näher angegeben: Aus den Reineinnahmen der Staatseisenbahnen soll der Minister der öffentlichen Arbeiten zunächst die Zinsen der gesammten Staatsschuld decken. Von dem verbleibenden Ueberschuß soll 1 Procent zur Bildung eines Reservefonds für etwaige schlechte Zeiten, Beriebsausfälle rc., und ½ Procent zur obligatorischen Amortisation verwendet werden. Der Rest bleibt frei zur Verwendung für allgemeine Staatszwecke. Der zu ernennende Eisenbahnrath soll unter einem vom Könige zu ernennenden Vorsitzenden als eine selbstständige Behörde neben dem Minister bestehen. Für alle größeren Provinzcomplexe werden ebenfalls Centralbehörden mit einem Provinzial-Eisenbahnrath errichtet, in welchen die Provinziallandtage Mitglieder delegiren, und welche ihrerseits wiederum Mitglieder in den Landes-Eisenbahnrath entsenden. Letzterer wird auch von den betheiligten Ministerien (Landwirthschaft, Handel, Oeffentliche Arbeiten, Krieg, Finanzen) beschickt. Großindustrielle, Sachverständige, Techniker werden in denselben berufen. Ueber Form und Umfang der Berufung ist noch keine Klarheit gewonnen. Die Delegirung von Mitgliedern aus dem Landtage in den Landeseisenbahnrath wird von conservativer Seite zwar nicht gewünscht, aber den Nationalliberalen wohl zugestanden werden. Der Landeseisenbahnrath soll nur berathende Stimmen haben (wie das Landes-Oeconomie-Collegium), aber keine beschließende Stimme, so daß die Verantwortlichkeit ausschließlich bei dem Minister bleibt. Die Feststellung der Tarife soll ohne Mitwirkung der Landesvertretung erfolgen, doch sollen dem jedesmaligen Etat die Tariftabellen, resp. Tarifübersichten zur Kenntnißnahme beigegeben werden. Einzelheiten dieses conservativen Entwurfes bedürfen noch der näheren Feststellung. Es scheint jedoch kaum einem Zweifel zu unterliegen, daß es bestellte Arbeit ist, was hier angeblich von den Conservativen vorbereitet wird, daß wenigstens in jedem einzelnen Punkte die conservativen Führer vorherige Verständigung mit der Regierung gesucht und gefunden haben — wenn anders von Verständigung geredet werden kann, wo der Eine nur vorschreibt, der Andere nur zugiebt.

— In der Budgetcommission des Abgeordnetenhauses gab bezüglich der Forderung einer der Verbesserung der Richtergehälter entsprechenden Erhöhung des Diensteinkommens der Landräthe, der Regierungscommissar, Geh. Oberfinanzrath Rötger, folgende Erklärung ab: Die Staatsregierung habe in der letzten Session ihre Zustimmung zu der von der Landesvertretung beantragten und beschlossenen Erhöhung der Richtergehälter nur unter der ausdrücklichen Bedingung ertheilt, daß die Con-

---

24

Werkzeuge der Sühne.

Novelle von **Gustav Höcker.**

(Fortsetzung.)

Ein Stöhnen der Wuth und des Schmerzeß entrang sich Paulinens Brust. Sie preßte den Schmuck in ihrer Hand zusammmen, daß die kantigen Glieder desselben sich ihr tief in die Finger drückten, und schleuderte ihn dann auf das spiegelglatte Parquet der Diele, mit dem Fuße darauf tretend..

In diesem Augenblicke öffnete sich die hohe Flügelthüre und Leontine trat herein. Es war nicht das erste Mal, daß sie sich ungerufen hinzudrängte, wenn sie Frau von Hartenstein bei Paulinen wußte. Sie hatte durch Horchereien und aufgefangene Briefe längst ausspionirt, um was es sich zwischen Pauline und der Souffleuse handelte, und es machte ihr Vergnügen, die geheimen Verabredungen Beider durch ihre Dazwischenkunft zu stören. Das war auch heute ihr Zweck. Aber der am Boden liegende Schmuck, über den eben Paulinens Fuß hinschritt, fesselte sogleich ihren Blick. Sie hob ihn auf, und die Lippen, die so eben noch von einem boshaften Lächeln umspielt waren, und sich leicht geöffnet hatten, preßten sich plötzlich krampfhaft aufeinander, als Leontine in dem zerbrochenen Schmucke den Gegenihres eigenen, sehnsüchtigsten Wunsches erkannte, dem der Vater beharrlich widerstanden hätte, — denn sie mußte nun inne werden, wie sich die Stifmutter die Pietät des Gatten für den heutige Jahresfeier geschickt zu Nutzen gemacht hatte, um mit diesem wohl vorbereiteten Schachzuge die Tochter zu schlagen.

Mit Mühe nur bekämpfte sich Leontine um einen unmittelbaren Ausbruch ihres giftigen Neides zu unterdrücken.

„So also gehst Du mit den Geschenken Deines Gemahls um? !" rief sie Paulinen zu.

Pauline würdigte sie keiner Antwort.

„Klagen Sie mich deshalb an", wandte sich Frau von Hartenstein beschwichtigend an Leontine, „ich habe die Aufregung verursacht, in welcher die Frau Majorin —"

„Schweigen Sie!" herrschte Leontine der Souffleuse zu.

„Ich muß mir diesen Ton verbitten, legte sich Pauline in's Mittel „Frau von Hartenstein ist nicht zu Dir gekommen, sondern sie ist bei mir, hat folglich Anspruch auf eine höfliche Behandlung."

„Wie sich doch die Zeiten ändern," lachte Leontine auf, „und die Menschen mit ihnen. So erinnere ich mich zum Beispiel einer Zeit, wo Frau von Hartenstein Dir ein Dorn im Auge war, ja Du hast sie sogar aus dem Hause getrieben."

„Wir sprechen uns zu gelegenerer Stunde wieder, Frau Majorin," sagte die Souffleuse, sich zum Gehen wendend, denn sie hoffte durch ihre Entfernung dem peinlichen Auftritt ein Ende zu machen.

Pauline begleitete sie bis an die Thüre, mit Worten des Bedauerns über das Benehmen ihrer Stieftochter.

„So kann es unmöglich bleiben!" rief Pauline zurückkommend, und ging mit heftigen Schritten auf und ab. „Das ertrage ich nicht länger. Ich bin die Gattin Deines Vaters und werde mir als solche Respect zu verschaffen wissen, oder —"

„Du bist freilich die Majorin von Schümmern," fiel ihr Leontine ins Wort, „aber Du verdankst diese Ehre nur meiner Protection."

„Deiner Protection?" wiederholte Pauline mit Verachtung.

„Meinst Du, mein Vater hätte einen so wichtigen Schritt gethan, ohne mich vorher zu fragen?"

„Ueber eine wichtige Lebensfrage pflegt man allerdings erst Familienrath zu halten," versetzte Pauline. „In diesem Sinne mag er über seine beabsichtigte Verbindung mit Dir gesprochen haben. Jedenfalls hätte er sich auch über Dein etwaiges Nein hinweggesetzt."

„Nie und nimmermehr wärst Du ohne meine Bewilligung seine Gattin geworden!" widersprach Leontine mit großer Bestimmtheit und streckte die Hand wie abweisend gegen die Stiefmutter aus.

„Das wird sich finden!" sagte Pauline mit kurzem Athem und zog die Klingel.

„Ich lasse meinen Gemahl zu mir bitten," befahl sie dem eintretenden Bedienten.

Ueber Leontinens Gesicht flog ein Lächeln zum Zeichen der Seelenruhe, mit welcher sie dem bevorstehenden Schiedsspruche entgegensah.

„Ich gab meine Bewilligung sogar erst nach eindringlichem Zureden meines Vatert," stachelte sie weiter, „und nicht ohne schweres Bedenken."

„Das glaube ich", lachte Pauline, „Du fürchtetest für Dein Szepter."

„Das halte ich noch mit fester Hand," entgegnete Leontine in triumphirendem Tone. „Aber das bürgerliche Pfropfreis auf unsern Familienadel behagte mir nicht."

„Wahrscheinlich, weil dies im von Schümmernschen Geschlechte schon hinlänglich durch Deine Großmutter vertreten ist, einer geborenen Weißendorn. Haha!"

„Sie war wenigstens ehrbarer Bürgerleute Kind," entgegnete Leontiue mit sprühendem Blick, „sie stammte aus einer angesehenen Kaufmannsfamilie, und war nicht die Tochter einer Frau, die für Geld sang. Vor Leuten dieser Art hütete man zu Lebzeiten meiner Großmutter die aufgehangene Wäsche."

„Pfui! über die Schamlosigkeit, mit der Du das Andenken meiner Mutter befleckst!" rief Pauline.

„Du hast die Lebende nicht viel glimpflicher beurtheilt," warf ihr Leontine vor. „Es war stets Dein größter Kummer, daß sie ihr Vermögen mit geschminkten Wangen nnd zwischen den Koulissen erworben hatte."

„Schon einmal hast Du mich mit meinen eigenen Schwächen geschlagen," rief Pauline, aber in einer so unreinen Hand verliert diese Waffe ihre Schärfe. Ueber jenes Vorurtheil bin ich zudem hinweg, denn ich habe die Erfahrung gemacht, daß es noch viel Unrühmlicheres in einer Familie geben kann, als eine berühmte Sängerin zur Mutter zu haben."

„Gewiß," höhnte Leontine, „zum Beispiel einen Bastard zum Bruder zu haben!"

Paulinens empörtes Gefühl machte sich in einem Aufschrei Luft, während zugleich der Major eintrat.

„Mein Himmel!" klagte er, als er bemerkte, daß Mutter nnd Tochter heftig an einander gerathen waren, „wieder der alte unselige Unfrieden!"

„Ich muß Dich bitten, mich vor Deiner Tochter zu schützen," redete ihn Pauline an, am ganzen Körper heftig zitternd. „Sie behauptet, daß Du mich nur mit ihrer speciellen Bewilligung zu Deiner Gemahlin gemacht hättest, sie wirft mir meine bürgerliche Abkunft vor und schändet das Andenken meiner Mutter."

„Aber Leontine!" sagte der Major in streng tadelndem Tone, „wie kannst Du die Achtung, die Du meiner Gemahlin schuldig bist, so sehr außer Augen setzen. Du wirst sie auf der Stelle um Verzeihung bitten."

„Nicht um die Welt, Papa!" betheuerte Leontine glühend.

„Ich würde mich auch damit nicht begnügen können," fügte Pauline in erregtem aber entschlossenem Tone hinzu. „Das Maß ist voll. Meine Stellung hier ist eine unwürdige, die ich nicht länger zu ertragen vermag. Die Rechte, die ich besitze, muß ich mir täglich neu erkämpfen, und ich bin dieses Kampfes müde. Entweder Leontine weicht mir, oder ich weiche Leontinen."

Fortsetzung folgt.

sequenzen bezüglich der Gehälter der höheren Verwaltungsbeamten demnächst gezogen würden. Wenn dieselbe es sich mit Rücksicht auf die allgemeine Finanzlage habe versagen müssen, in dem Etat für das nächste Jahr eine entsprechende Aufbesserung der Gehälter der höheren Verwaltungsbeamten zu verlangen, so werde sie, sobald es die finanziellen Verhältnisse gestatten, im Interesse des Staatsverwaltungsdienstes mit einer entsprechenden Forderung vor den Landtag treten.

— Bis jetzt sind gegen das Schanksteuer-Gesetz mehr als 100 Petitionen aus allen Theilen des Landes eingegangen. Daß die Vorlage in der Fassung der Regierung nicht angenommen wird, kann keinem Zweifel unterliegen; wie sie aber annehmbar amendirt werden soll, weiß bis jetzt noch Niemand zu sagen

— Der Vorstand des deutschen Vegetarianer-Vereins hat an das Reichskanzleramt die Bitte gerichtet, den Obstbau auf alle Weise, wenn nöthig durch eine Sachverständigen-Untersuchung, im ganzen Reiche in großartigem Maßstabe zu fördern. Das Reichskanzleramt möge „mit aller Macht dahin wirken, daß der deutsche Obstbau nicht durch falsche ökonomische Auffassung zur Landplage, statt zum dauernden Volkswohlstande führe, mit andern Worten, daß er nicht in der niederen Sphäre gemeiner Gewinnsucht versumpfe. So baut Würtemberg z. B. sehr viel Obst, aber das schlechteste, gut genug, um es als Cider oder Obstwein zu trinken, gutes Obst muß es importiren. . . . Lehrer und Aerzte können durch Anregung außerordentlich fördernd wirken. Volkswirthschaftler finden auf diesem Arbeitsfelde eine freuden- und segensreiche Thätigkeit.“

— Die Mittheilung, daß bereits dem Reichstage in seiner nächsten Session eine Abänderung des Reichsmilitärgesetzes vorgelegt werden wird, entbehrt der Begründung. Richtig ist, daß der Präsenzstand des Heeres nach Ablauf des Septemnats, also mit Ende 1881, nach Maßgabe der letzten Volkszählung eine entsprechende Erhöhung erfahren soll, welche den Etat allerdings um eine bedeutende Summe belasten würde.

— Herr Most macht bekanntlich den Polizeibehörden insofern zu schaffen, als er jede Nummer seiner Londoner Wochenschrift anders betitelt und als Probenummer bezeichnet, wodurch eine Verbreitung so lange ermöglicht wird, bis wieder ein neues Verbot durch den „Reichs-Anzeiger“ ausgesprochen ist. Wie wir nun hören, soll in der für den nächsten Reichstag vorbereiteten Vorlage auf Verlängerung resp. Ergänzung des Socialistengesetzes, die Fürst Bismarck bereits beim Schluß der außerordentlichen Reichstagssession vom Jahre 1878 in Aussicht stellte, auch eine Bestimmung getroffen werden, durch die Chikanirungen der Polizei in der oben erwähnten Art, Seitens der Socialdemokratie ausgeschlossen werden.

Oesterreich-Ungarn.

— Das ungarische Unterhaus beendete, am Mittwoch die Generaldebatte über den Wehrgesetzentwurf. Die Abstimmung wurde auf Donnerstag vertagt. Im Laufe der Debatte erkannte der Ministerpräsident Tisza auf eine Anfrage Pulszky's das Recht der legislativen Körperschaften an, die Initiative zur Reduction des Armeestandes auch innerhalb 10 Jahren zu ergreifen.

Frankreich.

— Heute Donnerstag, erfolgt die Eröffnung der französischen Kammern. Mit Bezug auf dieselbe weiß das Journal des „Débats“ darauf hin, daß die in der außerordentlichen parlamentarischen Session dem Senate noch obliegende Berathung des Budgets für das Jahr 1880 mit großen Unzuträglichkeiten verbunden sei. „Als die Konstitution“ schreibt das Blatt, „die Eröffnung der ordentlichen Session auf den zweiten Dienstag des Januar festsetzte, bezweckte sie zunächst der Deputirtenkammer und dann dem Senate das Maximum von Zeit zum Studium des Budgets zu gewähren. Indem die Verfassung ferner die Dauer dieser Session für mindestens fünf Monate bemaß that sie das Nothwendige, damit diese Prüfung und Berathung so ernsthaft und ausgedehnt als möglich würden. Man muß auch konstatiren, daß der Finanzminister, welchem es obliegt, die einzelnen Bestandtheile des Budget zu ordnen und in Einklang zu bringen, es sich stets angelegen sein ließ, seine Arbeit zur rechten Zeit auf dem Tische der Deputirtenkammer niederzulegen.“ Das dem Finanz-Minister Léon Say nahestehende Organ macht die Kammer sowie den Budgetausschuß für die erfolgte Verzögerung verantwortlich, da die Kommission nicht weniger als 4½ Monate gebraucht habe, um ihre Arbeiten zum Abschlusse zu bringen, so daß die Diskussion im Hause selbst erst am 10. Juli beginnen konnte. Inzwischen sei die Zeit der parlamentarischen Ferien immer näherherangerückt und die Vertagung nothwendig geworden. — Jedenfalls wird der Senat vollauf beschäftigt sein, um die Berathung des Budgets rechtzeitig zu beenden, so daß die vielbesprochene Unterrichtsvorlage Jules Ferry's allem Anschein nach erst in der nächsten ordentlichen Session zur Berathung gelangen wird.

— Wie der „Gaulois“ meldet, wird der chinesische Gesandte am Berliner Hofe, Li-Fang-Pao, von dem ihm beigegebenen Militärbevollmächtigten begleitet, im Laufe dieser Woche in Paris erwartet. Der Aufenthalt in der französischen Hauptstadt wird aber nur kurze Zeit währen, da der Gesandte sich nach Marseille begiebt. um daselbst seine Gemahlin zu erwarten und demnächst nach Berlin zu geleiten Wie der „Gau ois hervorhebt wird Madame Li-Fang-Pao die erste Botschafterin des himmlischen Reiches sein, welche in einer europäischen Hauptstadt ihren Aufenthalt nimmt.

— Mit der Durchreise der Exkaiserin Eugenie durch Paris ist der Bonapartismus für einen Augenblick wieder in den Vordergrund des Interesses getreten. Dem Besuche des Prinzen Napoleon bei der Exkaiserin wird in bonapartistischen Kreisen eine entschieden politische Bedeutung beigelegt. Es handelte sich bei dieser Gelegenheit darum, den Beweis zu liefern, daß die Mutter Napoleons IV. mit dem Prinzen auf bestem Fuße stehe, um so die Imperialisten, welche dem Prinzen noch feindlich gegenüberstehen, in sein Lager hinüberzuziehen. Paul de Cassagnac, bisher der eifrigste Gegner der Aussöhnung, sagt denn auch im neuesten „Pays“: „Der Besuch, welchen der Prinz Napoleon der Kaiserin abstattete, machte den besten Eindruck auf die Partei des Kaiserreichs. Wir freuen uns darüber, denn es wird für uns eine große Freude sein, uns dem Augenblick zu nähern, wo die ganze Partei sich um den Prinzen schaaren kann und muß. Der Besuch ist der erste Schritt, und dieser ist wichtig.“ „Pays“ verlangt, daß der Prinz auch religiöse Garantien gebe, und es ist bekannt, daß der Prinz Napoleon keineswegs abgeneigt ist, sich mit den Clericalen abzufinden, der „K. Z.“ wird sogar gemeldet, daß er deshalb bereits Unterhandlungen eingeleitet habe.

— Wie aus Cannes gemeldet wird, beabsichtigt die Kaiserin von Rußland erst am Sonnabend abzureisen und sich zunächst nach Florenz begeben. Nach der einen Version wird dieselbe dann nach etwa achttägigem Aufenthalte in der Arnostadt die Reise nach Neapel fortsetzen während anderweitig behauptet wird, die Kaiserin würde nach Cannes zurückkehren. Vorläufig ist ein Theil des Gefolges an diesem Orte zurückgeblieben, weil erst der Erfolg des zu unternehmenden Ausfluges abgewartet werden soll. Wie der „Figaro“ mittheilt ist diese Reise von den Aerzten angeordnet worden, um die Kaiserin von einer Art ununterbrochener Lethargie zu befreien, die sie in Folge des ihr vorgeschriebenen Gebrauches von Morphium befallen hat. Dem „Gaulois‘ wird aus Nizza telegraphisch mitgetheilt, daß die Kaiserin seit einiger Zeit leidend ist nnd daß die Verschlimmeruug in ihrem Gesundheitszustande mehr moralischer als physischer Art ist.

Belgien.

Brüssel, 25. November. In der heutigen Sitzung der Repräsentantenkammer schlug der Deputirte Goblet verschiedene Kürzungen an dem Cultusetat vor, welche jedoch die Bischofsgehälter unberührt lassen. Der Justizminister Bara erkannte an, daß die Haltung des Clerus es einer jeden liberalen Regierung schwer mache, sich gegen denselben freigebig zu erweisen, nichtsdestoweniger könne er den vorgeschlagenen Abänderungen nicht zustimmen, welche zuvörderst einer eingehenden Prüfung zu unterziehen wären. Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurden die Amendements des Deputirten Goblet abgelehnt und der Justizetat mit 82 gegen 5 Stimmen angenommen.

Großbritannien.

Dr. Mac-Cabe, der römisch-katholische Erzbischof von Dublin, hat einen Hirtenbrief über die gegenwärtigen Zustände in Irland erlassen, welcher gestern in allen Kirchen seines Sprengels zur Verlesung kam. Das Schreiben drückt den größten Antheil an der Lage des Volkes aus und verurtheilt „Jene, welche durch das Land ziehen und Lehren verbreiten, deren logische Konsequenz die Untergrabung des guten Glaubens und gegenseitigen Vertrauens sein würde, auf denen das soziale Leben beruhe.“

Das Einschreiten der Regierung gegen die fortgesetzte Aufwiegelung der irischen Pächter findet die völlige Billigung der gesammten Wochenpresse. Selbst der radikal gesinnte „Spectator“ kann die Regierung deswegen nicht tadeln. Das Blatt ist umsomehr überzeugt, daß die Regierung in der Angelegenheit aufrichtig und unter einem gebieterischen Pflichtgefühle handelte, da sie am Vorabend einer allgemeinen Wahl jeder Aussicht auf Erlangung der Stimmen der Home-Rulers verlustig gegangen wäre.

— Gladstoue äußerte in einer in Edinburg von ihm gehaltenen Rede, die Regierung löse das Parlament nicht auf, weil sie wisse, daß das Land gegen die Regierung sei und weil sie sich die Freiheit wünsche, noch ein Jahr lang England und Europa nur Ueberraschungen bereiten zu können. Gladstone stellte die Politik Lord Beaconsfield's als eine ehrgeizige dar, die dem englischen Volke stets neue Verantwortlichkeiten bereite und schloß mit einer eindringlichen Ermahnung an die Wähler, die dermalige Majorität durch eine liberale Majorität zu ersetzen. Ueber die Rede Gladstone's irgend welche Bemerkung machen zu wollen, würde sich nicht lohnen, denn Gladstone ist „verbraucht.“

Rußland.

— Es steht wieder ein sensationeller Nihilistenprozeß in Aussicht. Wie aus Petersburg berichtet wird, kommt heute vor dem dortigen Kriegsgericht der Prozeß gegen den Edelmann Leon Mirsky, Olga Semensky, die Frau eines Kollegien-Registrators, den Edelmann Hyppolit Golowin, den Collegien-Assessor Olchin, den Edelmann Nicolai Wereschtschagin, den Klein-Bürger Eugen Beklemischew, den verabschiedeten Fähnrich Juri Tarchow und den erblichen Ehrenbürger Georg Levensohn zur Verhandlung. Dieselben sind angeklagt, einer verbrecherischen Gesellschaft anzugehören, welche den Umsturz der bestehenden Ordnung und der Gesetze durch Anwendung von Gewalt zum Zweck hat. Mirsky ist außerdem des versuchten Attentates gegen den Chef der Gensdarmerie, General Drentelen, des bewaffneten Widerstandes gegen Amtspersonen und der Fälschung von Legitimationen angeklagt. Die übrigen Angeklagten werden neben den erwähnten Verbrechen noch als Hehler des Attentäters und der Mitwissenschaft des Verbrechens des Letzteren beschuldigt.

Türkei.

— Die „Polit. Korresp.“ meldet aus Konstantinopel: Aleko Pascha welchem in seiner Abschiedsaudienz vom Sultan der Osmanie-Orden erster Klasse verliehen wurde, wird am 26. d. M. nach Konstantinopel zu-

---

Richard Wagner und die Vivisection.*)

Si tacuisses!

Mein Buchhändler hat die amüsante Gewohnheit, Bücher und Broschüren, deren Inhalt in das Gebiet des Sensationellen und Pikanten hinüberstreift, mit besonderer Sorgfalt einzuwickeln, wenn er mir sie zuschickt. Ein solch' verrätherisches Päckchen lag heute auf meinem Schreibtische, als ich in meine Arbeitsstube eintrat. Aha, Kaffeelectüre! dachte ich und schob das Päckchen, da ich erst Besseres zu thun hatte, zurück. Ich hatte mich nicht getäuscht: als ich es nach Tisch öffnete, fand ich die richtige Kaffeelectüre: ein offener Brief — offene Briefe sind bekanntlich öfters in der Lage in dieser Tageszeit gelesen zu werden — und noch dazu von Richard Wagner. Das kann gut werden! Dazu muß auch noch die Cigarre kommen! Kaum hatte ich sie mir angezündet, nehme ich voll Erwartung auf Wagner's neuesten Erguß das Schriftchen wieder auf und mein Blick haftet auf der letzten Seite, „aus einer Welt, in welcher kein Hund länger noch leben möchte, scheiden wir dann auch als Menschen gern und willig, selbst wenn uns kein „Deutsches Requiem“ nachgespielt werden dürfte!“ Das scheint ja auf Brahms gemünzt, der neuerdings durch Wagner's grollenden Grimm beehrt worden ist. Aber nein, ganz so ist es doch nicht gemeint. Das „Deutsche Requiem“ kommt hier nur so nebenher vor, — die Hauptsache, um die es sich in dem angeführten Satze handelt, ist der Hund und zwar der bekannte Hund, der in Herrn Ernst von Weber's famoser Flugschrift: „Folterkammern der Wissenschaft“ in ausgiebigster Weise benutzt worden ist, um alle zartbesaiteten Gemüther gegen die Gräuel der Vivisection aufzuhetzen. Richard Wagner schreibt also über die Vivisection. Er schreibt mit Kraft, mit Pathos, aber verworren, unklar — die Lohe seiner aufflammenden Entrüstung „wabert“ mir zu viel.

Mit den ersten drei Worten, mit denen er den Adressaten eines offenen Briefes anredet, „Lieber, hochgeehrter Herr!“ wissen wir schon, in welcher Tendenz Wagner schreibt, daß er nicht für, sondern wider die Vivisection zu Felde zieht und wir können uns also gleich von vornherein auf ein tüchtiges Wettern gegen die Vivisectoren gefaßt machen. Wie er mit ihnen umspringt, davon nur folgende Proben: „Unseren Physiologen, diesen in der Angst ihrer Verlogenheit auf dem Baume der Erkenntniß herumkletternden Affen, dürfte aber jedenfalls zu empfehlen sein, nicht sowohl in das aufgeschlitzte Innere eines lebenden Thieres, als vielmehr mit einiger Ruhe und Besonnenheit in das Auge desselben zu blicken 2c.“ „Die medicinische Wissenschaft läßt mit wachsender Genauigkeit erkennen, daß sie eigentlich gar keine Wissenschaft ist.“

Wagner schreibt nicht etwa aus eigenem Antriebe. Herr v. Weber hat ihn gebeten, sich mit ihm gegen die Vivisection zu verbinden und Wagner ist ehrlich genug, durchblicken zu lassen, daß es dem Verfasser der Folterkammern wohl weniger um den Dichter und Componisten oder auch nur um den einen Mann, Richard Wagner, zu thun gewesen ist, sondern um dessen zum Theil den höchsten Kreisen angehörenden und blindlings ihm nachfolgenden Anhang.

In dem Eingange seines Briefes macht Wagner ein weiteres Geständniß, das zu den trotz aller Wiederlegung beständig wiederholten Behauptungen der Thierschützer à la E. v. Weber, daß die Vivisectionen ohne Nutzen seien, nicht recht passen will. Die Nutzlosigkeit der Vivisectionen ist nämlich für Wagner, im Gegensatze zu jenen dreisten Behauptungen, noch nicht zweifellos festgestellt, sondern noch eine offene Frage. Er will aber die ganze Angelegenheit überhaupt nicht von dem Standpunkte der Nützlichkeit, sondern von dem des Gefühls behandelt wissen. Damit hat Wagner gewiß vollkommen Recht; die ganze gegen die Vivisection gerichtete Agitation geht von dem berechtigten und höchst achtenswerthen Mitgefühl mit den Thieren aus, sie ist durchaus eine Angelegenheit des Gefühls und muß von diesem Standpunkte aus gewürdigt werden. Auf der andern Seite aber werden die Vivisectionen durch Forderungen des Verstandes veranlaßt und haben nur in solchen ihre Berechtigung. Gefühl und Verstand gerathen hier in einen Conflict. Die Vertheidiger der Vivisection machen die Ansprüche des Verstandes, die Gegner diejenigen des Gefühls geltend. Die Wissenschaft ist nun aber nicht sowohl Sache des Gefühls, als Sache des Verstandes; in diesem Interesse liegt es, daß der Standpunkt des Verstandes auch in der Vivisectionsfrage die Oberhand behält. Wagner freilich nennt diese Auffassung „den Fluch unserer Civilisation“ und scheint alles Mögliche, Staat und Religion und weiß Gott was noch Alles, einzig und allein nach den Forderungen des Gefühls eingerichtet wissen zu wollen. Wie dieses Ideal, dem Wagner nachträumt, im Einzelnen sich ausnehmen würde, wollen wir uns nicht ausmalen; wär's auch noch so schön, es ist und wird, so lange Menschen Menschen sind, nicht zur Wirklichkeit werden, sondern Schaum und Traum bleiben.

Den großen Vorzug hat Wagner vor vielen der Widersacher der Vivisection, daß er es aufgiebt mit Verstandesgründen eine Sache anzufechten, die sich eben nur vom Standpunkte des Gefühls angreifen läßt. Er ist auch consequenter als jene Herren. Denn er vertritt die Ansicht, daß man vom Standpunkte des Gefühls kein Thier tödten dürfe, auch nicht zur Befriedigung des Nahrungsbedürfnisses. Wollten die Herren Weber und Consorten ebenso consequent sein, wie ihr neuester Parteigänger in Bayreuth, so müssen sie ebenso lebhaft gegen Fleischnahrung wie gegen die Vivisection agitiren. Diese Conseqnenz zu ziehen, werden sie freilich bleiben lassen, denn manchem von ihnen wird trotz aller Antivivisection ein Roastbeef besser schmecken als Rüben. Welcher Egoismus ist denn größer, der des Forschers, welcher in der Absicht, in das Wesen der Lebensprozeße eine Einsicht zu gewinnen, die er auf andere Weise nicht erlangen kann, mit widerstrebendem Gefühle sich entschließt, ein Experiment am lebenden Thiere anzustellen, oder der, den einer der „Heroen des Thierschutzes“, wie sich gewisse Antivivisectionsapostel in selbstgefälliger Weise zu benennen lieben, besitzt, wenn er irgend ein Thier abschachten läßt, um sich satt daran zu essen?

Ich habe den Vorzug der größeren Consequenz bei Wagner hervorgehoben; ich will aber auch den Nachtheil nicht verschweigen, den er besitzt — allerdings ohne sich durch diesen Besitz von den meisten Antivivisektoren auszuzeichnen. Es ist dies die verständnißlose Art über Vivisectionen zu reden. Seine ganze Kenntniß hat er offenbar, wie so viele Andere, aus der von Weber'schen Schrift geschöpft, die weniger durch das, was sie mittheilt, als das, wie sie es mittheilt, und durch das, was sie verschweigt, ein völlig entstelltes und verzerrtes Bild der thatsächlichen Verhältnisse giebt. Hätte Wagner auch nur eine annähernd richtige Vorstellung davon, wie es mit den Vivisectionen an deutschen Hochschulen in Wirklichkeit bestellt ist, so würde er solche Albernheiten nicht schreiben, wie die, daß ein Arzt, der seine Belehrung von Vivisectionen gewonnen habe, „ein überhaupt mitleidsunfähiger Mensch, ja ein Pfuscher in seinem Metier“ sei, dem man Gesundheit und Leben nicht anvertrauen könne.

Daß Wagner in neuester Zeit auch durch eine Reform des deutschen Stils die Welt

*) Richard Wagner, über die Vivisection. Offener Brief an Ernst von Weber. Berlin und Leipzig, 1880. Verlag von Hugo Voigt.

rückkehren. Nach Wiederantritt seines Amtes beabsichtigt derselbe bezüglich der Einstallirung der muhamedanischen Flüchtlinge energische Maßregeln zu ergreifen.

— Um die Befriedigung der griechischen Ansprüche durch die Pforte steht es nach wie vor mißlich aus. Die Verhandlungen sind zwar noch nicht abgebrochen, nehmen aber einen so schleppenden Verlauf wie nur möglich. Am verdrießlichsten über die Sachlage sind nächst den Griechen selber anscheinend ihre französischen Gönner und Beschützer, und die „République française" geht in ihrer Ungeduld so weit, daß sie das unverzügliche Einschreiten der Garantiemächte zur Schlichtung der griechischen Angelegenheit in Aussicht stellt. Ein solches Einschreiten wäre sehr zu wünschen, schon um der Zeitungen und Zeitungsleser willen, die dann endlich vor dieser griechischen Seeschlange Ruhe hätten.

Provinzielles.

Marienwerder, 25. November. Wie man hört, hat der hiesige Kreisausschuß auf eine bezügliche Anfrage von der Ostbahn-Direction die Antwort erhalten, daß die definitive Richtung der Weichselstädtebahn, soweit sie den Kreis Marienwerder durchschneidet, erst durch noch vorzunehmende specielle Vorarbeiten würde festgestellt werden können. Der Kreis-Ausschuß hat deshalb in seiner Sitzung am 22. d., in welcher die Terrainhergabe zur Berathung stand, sich nicht in der Lage gesehen, Beschlüsse zu fassen, welche die Grundlage für eine Kreistagsvorlage zu bilden haben. Der Kreis-Ausschuß will vielmehr, wie man uns mittheilt, sich zunächst an den Oberpräsidenten wenden, um von diesem die Zusicherung zu erlangen, daß die Bahn innerhalb des Kreises Marienwerder ausschließlich auf der Höhe erbaut und demgemäß auch der Bahnhof Marienwerder nicht in der Niederung errichtet wird. Betont wird besonders, daß falls die Bahn theilweise die Niederung berühren sollte, die Kosten der Terrainerwerbung geradezu unerschwinglich sein würden. Für die Bahn werden im Kreise Marienwerder 77,32 Hectar gebraucht, hiervon entfallen allerdings 36 Hectar auf die königl. Forsten Rehhof und Jammi.

Thorn. Verhandlungen der Kreissynode am 26. d. Mts. Herr Superintendentur-Verweser Pfarrer Schnibbe eröffnete die Sitzung mit Gebet; derselbe widmet dem verstorbenen Pfarrer Marauhn einen ehrenden Nachruf, dem die Anwesenden durch Erheben von den Sitzen zustimmen und begrüßt das neu eingetretene Mitglied Herrn Pfarrer Bachler-Schönsee. Es sind 20 Mitglieder anwesend. Der Herr Vorsitzende theilt einen Bericht über die Resultate des Karkowitz-Vereins mit und knüpft die Bitte daran, diesem Verein beizutreten, dessen Zweck es ist, Wittwen und Kindern von Geistlichen Unterstützung zu gewähren. Herr Pfarrer Klebs erklärt seinen Beitritt. Das erste Proponendum des königl. Konsistoriums lautet: Empfiehlt es sich, einen Kreissynodal-Vertreter zu wählen für die Zwecke der innern Mission? Herr Pfarrer Wiebe referirt darüber, er erläutert die Ziele der innern Mission, die, ausgegangen von Wichern, ihre segensreiche Thätigkeit bewiesen habe durch Begründung von Rettungshäusern für verwahrloste Kinder, Diaconissen-Anstalten, Heimathshäusern für reisende Handwerksgehilfen u. s. w., deren einzige Beweggründe werkthätige Liebe und Barmherzigkeit sei. Der Herr Referent kommt zu dem Resultat, daß die Wahl eines Synodal-Vertreters sich allerdings empfehle, der eine stete Verbindung aufrecht erhalte mit den bestehenden Provinzial-Vereinen der innern Mission; nach lebhafter Debatte, an der sich die Synodalen Herr Pfarrer Gessel, Herr B. Meyer und Schirmer betheiligen, wird auf Antrag des Herrn Pf. Gessel mit 15 gegen 5 Stimmen beschlossen, die Angelegenheit zur nächsten Kreissynode zu vertagen, weil man über die Wirksamkeit der innern Mission noch nicht klar sei; Herr Pf. Klebs sprach sich gegen die Vertagung aus. Das zweite Proponendum betrifft die Frage: was kann geschehen zur Unterbringung und Rettung verwahrloster Kinder? Nach einem Gesetz von 1878 können Kinder von 6—12 Jahren, die ein Vergehen oder ein Verbrechen begangen haben und wegen ihrer Jugend nicht bestraft werden können, zwangsweise ihren Eltern oder Pflegern entzogen und in Familien oder Rettungshäusern untergebracht werden. Herr Dr. Curtze referirt darüber und stellt fünf Thesen auf, die namentlich darauf hinweisen, daß die Geistlichen und Kirchenräthe sich angelegen sein lassen mögen, Familien zu ermitteln, in welchen verwahrloste Kinder untergebracht werden könnten. Herr Pfarrer Schnibbe hat 6 Thesen aufgestellt, die im Wesentlichen denen des Herrn Referenten gleich sind. In einer sehr lebhaften Debatte werden von allen Rednern die Schwierigkeiten hervorgehoben, welche es haben werde, die Kinder in Familien unterzubringen, bei denen eine gedeihliche Erziehung zu erwarten sei, daß daher auch die Errichtung von Rettungshäusern zu erstreben sei, (wie z. B. das Mocker'sche Waisenhaus) wenn man den angestrebten Zweck erreichen wolle; es werden die Thesen des Herrn Pf. Schnibbe angenommen und dabei namentlich hingewiesen auf die segensreiche Wirksamkeit des Mocker'schen Waisenhauses, dessen Erweiterung durch staatliche oder provinzielle Mittel wünschenswerth sei. Den Bericht über die sittlichen Zustände in der Diözese erstattet Herr Pfarrer Rohde. Aus den statistischen Nachrichten ist hervorzuheben, daß die Zahl der Kommunikanten zugenommen hat, daß der kirchliche Sinn im Ganzen im Zunehmen begriffen, daß in fast allen Gemeinden Verbesserungen in den Gotteshäusern vorgenommen seien; daß aber auch die Fälle sich in manchen Gemeinden erheblich gemehrt haben, in denen die kirchlichen Taufen und Trauungen nicht begehrt werden und daß auch die unehelichen Geburten zugenommen haben. Fast von allen Herren Geistlichen werden Klagen darüber laut, daß eine große Zahl von Kindern zum Konfirmanden-Unterricht angemeldet werden, die weder lesen noch schreiben können, noch weniger eine Ahnung von religiösen Kenntnissen besitzen; da die Geistlichen solche Kinder nicht einsegnen dürfen, so sei es wiederholt vorgekommen, daß solche Kinder zu katholischen Geistlichen gebracht und von diesen ohne Weiteres confirmirt worden seien. Heer G. Prowe spricht sein höchstes Befremden über diese Zustände aus und meint, daß Mittel gefunden werden müßten, ihnen abzuhelfen. Herr Pfar. Wiebe erklärt, er habe bereits 2 Abtheilungen im Confirmandenunterricht eingeführt, um die ganz Unwissenden mit mehr Erfolg zu unterrichten, als es in einer Abtheilung möglich sei; auch andere Herren Geistlichen erklären, dies bereits gethan zu haben; sie seien jedoch nicht im Stande etwas zu thun, um die Wurzel des Uebels zu fassen, d. h. den gänzlichen Mangel an Schulkenntnissen zu beseitigen. In vielen Gemeinden der Diözese befänden sich die evangelischen Kinder in der Minorität, sie würden von katholischen Lehrern unterrichtet, diese wendeten ihre Thätigkeit hauptsächlich den katholischen Kindern zu und für den evangelischen Religionsunterricht sei dann sehr oft gar nicht gesorgt; diesen Uebelständen könne nur der Staat abhelfen. Herr Pfarrer Gessel erwähnt hierbei, daß seine Konfirmanden aus dem Gymnasium zuweilen diese Unterrichtsstunden versäumten, wenn sie in der Schule ein lateinisches Extemporale zu fertigen hätten. Die Synode muß sich für jetzt damit begnügen, diese Uebelstände zur Sprache zu bringen und die Herren Geistlichen versichern, nach wie vor bemüht zu bleiben, ihnen abzuhelfen, soweit es in ihren Kräften steht. — Demnächst wird über die Rechnungen der einzelnen Gemeinde-Kirchenkassen referirt, denselben Decharge ertheilt, bis auf die von Schönsee, welche noch nicht eingereicht ist, und schließlich der Etat der Kreissynodal-Kasse festgestellt; der Kreissynodal-Rechnung pr. 1878 wird Decharge ertheilt. Die Sitzung wird mit Gebet geschlossen.

— **Von der Weichsel.** Die Trajektdampfer haben, wie schon gemeldet, gestern ihre diesjährigen Fahrten definitiv eingestellt. Um 4 Uhr wurden die beiden Landungsprähme abgeschwenkt, und der Dampfer „Thorn" nahm die beiden Prähme und den „Koppernikus" in's Schlepptau, und bugfirte diese Flotte in den Thorner Winterhafen. — Bis gestern Abend hatten 37 Weichsel- und Oder-Kähne, 4 Butzer, die beiden Dampfer und die zwei Prähmen, im Winterhafen Unterkunft gefunden, 3 Oderkähne waren noch im Weichselstrom, die sich jetzt auch schon im Hafen befinden. Derselbe bietet reichlich Raum für 50 Fahrzeuge. — Am jenseitigen Ufer der Bazarkämpe liegt eine große Traft Holz im Eise fest, die noch in diesem Jahre nach Danzig geflößt werden sollte, aber vom Frost überrascht worden ist. Dem Eigenthümer werden jetzt große Kosten erwachsen, da das Holz aus dem Eise heraus an's Land geschafft werden muß. — Der Besitzer der Weichsel-Badeanstalt Kußmink, wollte seine Badeanstalt im Ganzen, wie auch schon in früheren Jahren in der Weichsel überwintern lassen, und hatte in diesem Jahre sich einen bessern Platz für diesen Zweck auserseh n. Die Leute, welche nun diese Arbeit ausführen sollten, schienen ihre Sache nicht richtig verstanden zu haben, denn gestern Abend lag die Badeanstalt an der unteren Spitze der Bazarkämpe, allen Zufällen des Eisganges preis gegeben. — Heute trieb auf der Weichsel viel und bereits 1 Zoll starkes Grundeis.

— **Im Winterhafen** befinden sich jetzt 30 Oderkähne; wir müssen der Königlichen Staatsregierung wohl Dank wissen, für die so schnelle Lösung einer Frage, welche seit Jahren den hiesigen Handelsstand, die Schiffer und die Versicherungs-Gesellschaften alljährlich in große Besorgniß versetzt hat; sollten in den nächsten Jahren mehr Schiffer hier überwintern, so dürfte doch vielleicht die Frage entstehen, ob die Schiffe im Frühjahr nicht an freier Bewegung gehindert werden und sich der Hafen als zu klein erweist.

— **Der eingetretene Schneefall** regt die Bitte an, im bevorstehenden Winter der Vögel nicht zu vergessen und für dieselben in Hof und Garten Futterplätze einzurichten, wohin die Hausbewohner Brosamen und Küchenabfälle werfen mögen. Insonderheit sollte man es sich recht angelegen sein lassen, solche Futterplätze auf den Schulhöfen zu schaffen und unseren gefiederten Freunden die sonst meist nutzlos weggeworfenen Frühstücksüberreste der Kinder hinstreuen. Dadurch wird in der Jugend der Sinn für Mildthätigkeit gegen die Thierwelt wach gerufen und gepflegt.

— **Abendunterhaltung.** Die gestern Abend im Saale des Artushofes veranstaltete Abend-Unterhaltung erfreute sich reger Theilnahme und hatte einen glänzenden Verlauf. Allerdings machte sich die Beschränktheit des Raumes einigermaßen fühlbar. Das Vergnügen dauerte bis gegen 4 Uhr Morgens.

— **Verhaftet** wurden seit gestern Mittag 3 Personen.

— **Berichtigung.** Es wird uns der Wunsch ausgesprochen, die Notiz in No. 278. d. Ztg. betr. die Niederlassung des Herrn Gerichts-Assessor Werth als Rechtsanwalt hierselbst dahin zu berichtigen, daß Herr W. allerdings diese Absicht hegt, daß aber seine Ernennung noch nicht erfolgt ist, daß daher die Nachricht von der bereits erfolgten Niederlassung zur Zeit noch nicht begründet ist.

---

beglücken will, unter getreuer Assistenz seines Schildknappen von Wolzogen, wird männiglich bekannt sein. Als Probe des von Wagner approbirten Stils werden wir in Zukunft die von Weber'sche Schmähschrift betrachten müssen; denn Wagner sagt von ihr — was für die meisten Leser jener Schrift eine ganz überraschende Entdeckung ist — sie sei im „edelsten" deutschen Stile abgefaßt.

Schließlich hat Wagner ein sehr einfaches Verfahren aufgefunden, die Vivisektion aus der Welt zu schaffen und dadurch allen empfindsamen Seelen das ruhige Behagen wiederzugeben. Das Rezept, welches er für eine Radikalkur vorschlägt, ist ebenso genial erfunden, als handgreiflich in seiner Anwendung: „Der neuere Staat möge die die Menschheit schändenden Herren Vivisektoren aus ihren Laboratorien kurzweg hinauswerfen." Es fehlt nur noch, daß dazu bemerkt wird: Hausknechte zu besagtem Hinauswerfen werden von dem internationalen Verein gegen die Vivisektion gratis gestellt und nach gethaner Arbeit zu „Heroen" gefördert. Wagner fährt fort: Wolle der Staat jene Hausknechtsarbeit nicht in seinem Namen besorgen lassen, dann müsse man Sozialist werden, um jene Arbeit selbst vornehmen zu können. Man sieht, Wagner setzt dem Staate die Pistole auf die Brust mit der fanatischen Parole: Hinaus mit den Vivisektoren oder ich werde Sozialist! Ganz so schlimm wird es von ihm wohl nicht gemeint sein! Aber man sieht, mit welchen Mitteln die Hetzerei gegen die Vivisektion betrieben wird. — Ob mit dem Wagner'schen „offenen Brief" der Agitation gegen die Vivisektion eine wirklicher Dienst geleistet ist, möchte sehr zweifelhaft sein. Der gute Kern, der auch in der Sache steckt, wird um so ungenießbarer, je schwärmerischer und überspannter seine Vertheidiger sich geberden. (W.-Z.)

Vermischtes.

* Dieser Tage starb in Berlin ein vielgenannter polnischer Publicist, Karl Forster. In Warschau geboren und erzogen und daselbst bis zu den Unruhen des Jahres 1830, an denen er thätigen Antheil nahm, wirksam, verbrachte er den größten Theil seines Lebens in Paris nnd Berlin in beständiger und publicistischer Thätigkeit. Er schrieb fast gleich geläufig Polnisch, Französisch und Deutsch. Er gab mit vielem Aufwande an Zeit und Geld eine Handbibliothek der moralischen und politischen Wissenschaften für das Volk in polnischer Sprache heraus.

* **Berlin.** Viele Personen — namentlich gilt dies vom weiblichen Geschlecht — lieben es, sich von sogenannten Schooßhunden „küssen" zulassen. Ueber einen sehr traurigen Fall, der als Folge dieser Angewohnheit sich ereignet hat, berichtet die „Staatsb. Ztg" wie folgt: Ein Dienstmädchen in der Blumenstraße, das sich sonst immer einer sehr festen Gesundheit erfreute, fing vor längerer Zeit zu kränkeln an, ohne daß es gelingen wollte die Ursache zu entdecken. Schließlich erfuhr der Arzt auf vieles Befragen, daß das Mädchen sich häufig von dem kleinen Hunde der Herrschaft hatte „küssen" lassen. Vor einigen Tagen ist an der Bedauernswerthen im Krankenhause eine lebensgefährliche Operation vorgenommen worden. Dieselbe hat jene Würmer in der Leber ergeben, deren Uebertragung auf den Menschen nur dem Hunde eigen ist. Noch lebt das Mädchen zwar, indessen ist wenig Hoffnung auf Erhaltung des Lebens. Erst vor einigen Jahren verlor aus demselben Anlaß eine hiesige hochgestellte Dame die einzige 22jährige Tochter.

* **Münster**, 19. Nov. Bei der gestern vorgenommenen üblichen Montagsrevision einer hiesigen königlichen Kasse soll sich ein Defect von über 2000 M. herausgestellt haben. Durch ein im Kassenlocal zurückgelassenes Schreiben, welches auch den Kassenschlüssel enthielt, hat der betreffende Rendant seinen Vorgesetzten diesen Defect eingeräumt. Die von ihm bestellte Caution soll das Fehlende bei weitem übersteigen, so daß der Staatskasse Nachtheil nicht erwachsen ist. Wie die W. Pr.-Ztg. mittheilt, ist der Rendant heute Vormittag in der Nähe des Zoologischen Gartens verhaftet und an das Gericht abgeliefert worden.

* **Stockholm**, 10. Nov. Die Nordenskjöld'sche Expedition wird, bevor sie ins Mittelländische Meer gelangt, Amoy, Manila, Singapore, Point de Galle (Ceylon), Aden und Suez anlaufen, und nicht vor April nöchsten Jahres in Schweden eintreffen. Nordenskjöld hat in Japan bedeutende Einkäufe an Waffen, Geräthen, Büchern u. s. w. gemacht.

* Vor längerer Zeit sprach man in Frankreich viel von einer dort unternommenen „wissenschaftlichen Reise um die Welt". Dieselbe war mit einem gewissen Eklat in Scene gesetzt, hat aber inzwischen nach einem Berichte der „Revue géographique internationale" ein klägliches Ende genommen Das zu diesem Zweck gecharterte, der Transportgesellschaft Fraissinet gehörende Schiff „Juno", welches Marseille mit etwa 23 Passagieren zur Reise um die Welt verlassen hatte, ist nach Marseille zurückgekehrt. In Montevideo erkrankte der Arzt, in Panama der Apotheker, endlich wurde den Passagieren, welche zusammen gegen 25,000 Francs eingeschossen hatten, erklärt, daß kein Geld mehr vorhanden sei, um die Reise fortzusetzen. Die Passagiere mußten auf eigene Kosten den Heimweg antreten. Wie es heißt, hatte man die Studienfahrt vorschnell unternommen, als bei Weitem noch nicht die zur Deckung der Kosten erforderliche Zahl von Passagieren beisammen war, und die Unternehmer täuschten sich in der Hoffnung, den Ausfall durch Frachten decken zu können.

* **Strohfässer.** Aus San Francisko wird über eine neue Verwendung für Stroh berichtet. Strohbrei wird in einer Maschine in die Form von Fässern gepreßt, welche sammt ihren hölzernen Reifen nur ungefähr 16 Pfund wiegen. Der Kostenpreis eines Fasses oder eines Eimers ist nicht höher als der eines hölzernen und es bedarf nur eines Mannes zur Bedienung von drei Maschinen, welche in einem Arbeitstage von 10 Stunden 750 Barrels (Fässer) fertigen können.

* **Ein junger Ehemann von 80 Jahren** erschien betrübten Sinnes vor dem Friedensrichter des 15. Rayons von Odessa und klagte über das leichtfertige Wesen seiner 75jährigen Gattin, die er 4 Wochen zuvor geehelicht hatte Er bat in bewegter Rede den Friedensrichter, er möge doch die Frau zu Frieden und Eintracht bewegen, sie laufe den ganzen Tag mit ihrer Tochter, von deren Existenz er vor der Ehezeit nichts geahnt, in der Stadt umher und verweigere außerdem, ihm 400 Rubel zu zahlen, die sie ihm versprochen hätte, auch könne er die Rückerstattung eines ihr vor der Trauung gemachten Darlehns von 40 Rbl. nicht erzwingen. Der Friedensrichter wies den Alten mit seiner Beschwerde ab.

Telegraphische Börsen-Depesche
Berlin, den 27. November 1879

Fonds: Fest.		26. N.
Russische Banknoten	212,10	212,00
Warschau 8 Tage . . .	211,70	211,70
Russ. 5% Anleihe von 1877	89,40	89,20
„ Orient-Anleihe „ 1879 . .	59,50	58,90
Polnische Pfandbriefe 5%	62,40	62,40
do. Liquid. Pfandbriefe	55,70	55,70
Westpr. Pfandbriefe 4%	96,80	96,80
do. do. 4½% .	101,90	101,70
Kredit-Actien	478,50	477,50
Oesterr. Banknoten . .	173,20	173,45
Disconto-Comm.-Anth.	177,75	177,30
Weizen: gelb November-Dezember	228,00	229,00
April-Mai .	236.0	237,50
Roggen: loco . .	162.00	162,00
Novbr.-December	161,50	162,50
April-Mai . .	170 50	171.20
Mai-Juni .	170.00	171.00
Rüböl: Novbr.-Dezbr. .	55,40	55.40
April-Mai . . .	56,90	57 00
Spiritus: loco	60,0	60 20
Novbr.-Dezbr. .	59,3	59 40
April-Mai . . .	60,80	61,10

Diskont 4½%
Lombard 5½%

Getreide-Bericht von S. Rawitzki
Thorn, den 27. November 1879.

Wetter: Frost.

Sehr geringes Angebot, Tendenz trotz steigender Terminpreise für Locowaare matt, da der Absatz schwerfäbig.

Weizen: hellbunt 207—212 Mk., fein 214 bis 216 Mk. per 2000 Pfd.

Roggen: poln. und inl. etwas besetzt 155 bis 156 Mk., do., feiner 159—160 Mk. per 2000 Pfd.

Gerste: feine Waare beachtet. inl. Brauwaare 154—162 Mk., poln. russische Futterwaare 128—131 Mk.

Hafer: feine Waare gefragt, feiner, dickförniger 134—140 Mk, russischer, dünnkörnig, 126 bis 130 Mk.

Erbsen: fast geschäftslos, Kochwaare 158 bis 165 Mk., Futterwaare 144—150 Mk.

Rübkuchen: 6,40—7,40 Mk.

Danzig, 26. November. Getreide-Börse.
[Gieldzinski.]

Wetter: ziemlich starker Frost.

Weizen loco hatte am heutigen Markte eine sehr ruhige Stimmung bei fehlender Kauflust. Bezahlt ist für hellbunt 121 bis 127/8 Pfd. 218 bis 230, hochbunt 130/1 Pfd. 238, 240 Mk. per Tonne. Russischer Weizen ist unverändert gewesen ,und hellfarbig 119 Pfd. besetzt zu 210 Mk. per Tonne.

Roggen loco unverändert. Inländischer ist nach Qualität bezahlt 123 Pfd. mit 159, 127 Pfd. 163½ russischer 115 Pfd. 145 126 Pfd. besetzt 159 Mk. per Tonne.

Spiritus-Depesche.
Königsberg, den 27. November 1879.
(v. Portatius und Grothe.)

Loco	58,25	Brf.	58,00	Gld.	58,00	bez
Dezember	58,25	„	57,75	„	—	„

Meteorologische Beobachtungen.

Tag	Stunde	Barom. par. Lin.	Therm. ° R.	Wind R.	Wind Stärke	Wolkenbildung
26.	2 Nchm.	337,55	— 5.0	ONO	2	O
	10 Abds.	336.46	— 8,6	NO	2	O
27.	6 Mgs.	334.82	—10 4	N	1	str.

Wasserstand am 27. Novbr. Nachm. 3 Uhr 2 Fuß 10 Zoll.

Nothwendige Subhastation.

Das dem Gutsbesitzer Heinrich v. Sypniewski gehörige, in Wapno belegene, im Hypothekenbuche Blatt 62 verzeichnete Gut Wapno, soll

am 17. Februar 1880,
Vorm. 10 Uhr,

im Wege der Zwangsvollstreckung im hiesigen Amtsgerichts-Gebäude, Zimmer Nr. 9, versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags

am 17. Februar 1880,
Mittags 12 Uhr,

hier verkündet werden.

Es beträgt das Gesammtmaaß der der Grundsteuer unterliegenden Flächen des Grundstücks 198,89,90 Hekt. Der Reinertrag, nach welchem das Grundstück zur Grundsteuer veranlagt worden 252 Mk. 03 Pf.

Nutzungswerth, nach welchem das Grundstück zur Gebäudesteuer veranlagt worden 1197 Mk.

Der das Grundstück betreffende Auszug aus der Steuerrolle, Hypothekenschein und andere dasselbe angehende Nachweisungen können in der Gerichtsschreiberei, Abthl. III., eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Hypothekenbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präklusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Der am 3. Dezember cr. anstehende Bietungs-Termin wird aufgeschoben.

Strasburg, 14. November 1879.

Königliches Amts-Gericht.
Der Subhastationsrichter.

Oeffentl. Versteigerung.

Montag den 1. Dezember d. J.,
Mittags 12 Uhr,

werde ich vor dem Hause des Kaufmanns Wodtke hierselbst 1 Winterüberzieher, sowie verschiedene große und kleine Bilder gegen baare Zahlung öffentlich versteigern.

Strasburg. den 26. Nov. 1879.
Schäfer, Gerichtsvollzieher.

Oeffentl. Versteigerung.

Dienstag den 2. Dezember d. Js.,
Mittags 12 Uhr,

werde ich vor dem Schulhause in Szczuka 2 Körbe mit Zuchtbienen gegen baare Zahlung öffentlich versteigern.

Strasburg, den 26. Novbr. 1879.
Schäfer,
Gerichtsvollzieher.

Tanz-Institut

in Strasburg von **G. Schulz.**

Beabsichtige wieder in nächster Woche die Unterrichtsstunden zu beginnen. Alles Nähere bei meinem Eintreffen.

Zur mikroskopischen Untersuchung von Fleisch, gleichzeitig zur Versicherung gegen Trichinenschäden, empfiehlt sich **R. Selle**, conc. Fleischbeschauer und Agent der National-Vieh-Versicherungs-Gesellschaft.

Dem geehrten Publikum von Strasburg und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich von **Freitag den 28. d. M. ab** mit einer Parthie

guter weißer
Stettiner Daueräpfel

daselbst sein und dieselben zum billigsten Preise verkaufen werde.

J. Kuklewski,
Weichselburg, Westpr.

Patent-Kaiserlampe

ohne Cylinder,

Gaslicht übertreffend, bei mindestens 1/3 Ersparniß, für jeden Zweck geeignet, empfiehlt das **General-Depot** von

E. Wilke,
in **Hirschberg** in Schl.

Wiederverkäufer gesucht.

Prima Kaffee

hochfeiner Geschmack garant. 5 Kilo Mark 9,80, 10,00, 10,50, franko und zollfrei gegen Nachnahme.

Ludw. Harling-Hamburg,
alt. Wandrahm 41.

Gänzlicher Ausverkauf
in Strasburg W/Pr.!

Um mit meinem Lager schleunigst zu räumen, verkaufe ich von heute ab:

1 Dtz. Teller, glatt Façon, **3 Mk.,**
1 Dtz. Teller, englisch Façon, **3 Mk. 50 Pf.,**
Caffee-Service, höchst elegant von **8 Mk. — 24 Mk.,**
Lampen, von den einfachsten bis zu den elegantesten, **sehr billig,**
Regenschirme, Boots, Portemonnaies, Cigarrentaschen.
höchst feine **Polisanderkasten, Stickereien, Alfénide-Sachen zu Spottpreisen.**
Sämmtliche **Kurzwaaren, Estremadura à 2,50 Mk., Wolle** in allen möglichen Farben, **wollene Jacken, Leinen- und Shirting-Hemden** zu auffallend billigen Preisen

offerirt

die Handlung
Leonhard Mendel.

Versicherungs-Gesellschaft
THURINGIA.
Gegründet 1853.

Statutenmäßiges Grundkapital
Neun Millionen Mark
in 3000 Aktien à 3000 Mark, wovon 2250 emittirt.

Sitz der Gesellschaft:
Erfurt.

Die **„Thuringia"** gewährt gegen **feste** und sehr **mäßige** Prämien:

1. **Lebens-Versicherungen** zur eigenen Versorgung für das Alter, sowie zur Versorgung der Angehörigen, als: **Leibrenten, Wittwenpension, Kapital-Versicherungen, Sparkassen-Versicherungen, Kinderversorgungskassen 2c.** Staats- und Kommunalbeamten, sowie den bei Eisenbahn-Gesellschaften, Banken, industriellen Gesellschaften u. s. w. Angestellten, welche ihr Leben mit mindestens 500 Thlr, zahlbar beim Tode oder bei Eintritt eines bestimmten Zeitpunktes, bei der Gesellschaft versichert haben. oder **zuvor** versichern, gewährt sie **Darlehen** zu dem Zwecke der **Bestellung** der von ihnen erforderten **Dienstkautionen** bis zur Höhe von 4/5 der Versicherungssumme. Auch auf bereits bestellte Kautionen werden Darlehen gegeben.
2. **Versicherung** gegen Beschädigung durch Unglücksfälle auf Reisen jeder Art.
3. **Versicherung** gegen **Feuerschaden** auf bewegliche, auch unbewegliche Gegenstände, sowohl in **Städten** als auf dem **Lande.**

Prospekte, Antragsformulare, sowie jede gewünschte nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst

M. Schirmer,
Agent.

National-Vieh-Versicherungs-Gesellschaft
Cassel

empfohlen durch namhafte landw. Central- und Kreisvereine, welch' letztere vielfach Vereinszuchtthiere in Versicherung geben, versichert:

Pferde 3—4%, **Rindvieh** 2½%, **Schweine** 6%, **größere Viehbestände** 2½‰, gegen außergewöhnliche Verluste. 1% Min. Prämie. **Ohne Anzeige Wechsel,** also freie Beweglichkeit im Viehstande excl. Signalements-Versicherung jeder Zeit gestattet. Bei **theilweisem** Ersatz nach dem Seuchengesetz zahlt National **volle Differenz** bis zur **Versicherungs-** resp Taxsumme. **Militärpferde** 3%. Min. Pr., **Entschädigung schon bei relativer Unbrauchbarkeit. Trichinen-Versich.** einzelne Schweine u. in Abonnement, **Entschädigung: Marktpreis. Agenten bestellt** die **Direction** in **Cassel.**

Wichtig für jeden Haushalt!

Wer sich ohne große Kosten einen schönen Fußboden herstellen will, der kaufe

Ernst Engel's Fußbodenlack.

Dieser Lack ist streichfertig präparirt und zeichnet sich durch besondere Dauerhaftigkeit, schöne Farbe und hohen Glanz aus. Ein Pfund genügt zum Anstrich des Fußbodens einer einfenstrigen Stube und kostet nur 1 Mark 10 Pf. — incl. Original-Flasche und Gebrauchsanweisung im

General-Depot für **Thorn** bei Herrn **Hugo Claass.**
In **Strasburg** bei Herrn **V. Wojciechowski.**

Butter

von Gütern, Meiereien und Molkerei-Genossenschaften berechnen wir zu den stets marktgängig höchsten Preisen gegen Casse und gewähren auf Verlangen Vorschuß.

Die Butterhandlung von
Gebrüder Lehmann & Co.
NW., Berlin, — Louisenstraße 34.

Der Dämon der Trunksucht hat schon unzähliges Familienglück zerstört, **Tausende an den Bettelstab gebracht** und unsägliches Elend gestiftet. **Wahnsinn** und **Selbstmord** sind sein gräßliches Gefolge, deshalb sollte kein **liebendes Weib,** das sich den Gatten, keine **treue Mutter,** die ihren Kindern den Vater erhalten will, es unterlassen, mein **unfehlbares, der Gesundheit unschädliches** Mittel, welches Tausende dem Elend des Lasters entrissen und der **Gottesfurcht und Arbeit** wiedergegeben hat, anzuwenden. Dasselbe kann mit und ohne Wissen des Trinkers benutzt werden. Bei Bestellung sind 90 Pf. in Briefmarken beizufügen, worauf sofort Zusendung erfolgt. Deutliche Adressen erbeten.

F. Tiepelmann, Schönebeck a. E.

Kohlen-Offerte!

Wir offeriren
Ia Oberschlesische Würfelkohlen
bei Bestellungen auf:

Waggons von 110 bis 220 Ctr. . . .	**ab Grube**	Mk. 0,30 p. Ctr.
desgl. . . .	**franco Bahnhof Thorn**	„ 0,85 „ „
eine Fuhre von circa 50 bis 60 Ctr. . .	**franco Stadt Thorn**	„ 0,97 „ „
ein Quantum von 5 bis 10 Ctr. . . .	**frei in's Haus**	„ 1,05 „ „
einen einzelnen Centner	**frei in's Haus**	„ 1,10 „ „

Sekunda-Qualitäten durchweg 5 Reichspfennige billiger p. Ctr. Für Trägerlohn in's Haus wird je nach Verhältniß Mk. 1 bis Mk. 2 p. Fuhre berechnet.

Thorn, im Oktober 1879.

C. B. Dietrich & Sohn.

Hausfrauen prüfet!

Erste Fabrik der Americanischen BRILLANT-GLANZ-STÄRKE von FRITZ SCHULZ JUN. LEIPZIG Fabrikzeichen.

Durch die Anwendung der Amerikanischen
Brillant-Glanz-Stärke
von
Fritz Schulz jun. in Leipzig

ist das Geheimniß gelöst, der Wäsche **ohne jeden Zusatz** eine blendende Weiße, brillanten Glanz, sowie elastische Steifheit zu verleihen. Diese Stärke ist das „Non plus ultra" der Neuheit; durch dieselbe wird vieler Aerger um verlorene Mühe erspart; denn, überraschend in ihrer Wirkung, ist durch die beigegebene **einfache Gebrauchsanweisung** selbst der ungeübten Hand ein **sicherer nie geahnter Erfolg garantirt.**

Das Packet dieser Stärke kostet **nur 20 Pfennige** und ist vorräthig in **Thorn** bei: **A. Kube,** Wäsche-Confection, Gerechte Straße 128, **Theodor Liszewski,** Neustädt. Markt Nr. 215

Folgende Bestellschreiben bezeugen die Güte des Fabrikats.

Senden Sie mir gef. noch 45 Packete Ihrer Brillant-Glanz-Stärke. Die Stärke ist ganz vorzüglich und sehr zu empfehlen. Die Wäsche wird ohne Mühe und ohne besondere Kosten durch Gebrauch derselben viel schöner und haltbarer als früher

Lobberich b. Crefeld, den 25./3. 79. Frau Gerichtsvollzieher **Kugelgen.**

Ew. Wohlgeboren ersuche ich, mir wieder von der Amerikanischen Brillant-Glanz-Stärke 25 Packet a 20 Pf. zusenden, da der kleine Vorrath ziemlich verbraucht ist. Wer sich einmal an diese Stärke gewöhnt hat, mag nicht gern wieder andere gebrauchen. Einer baldigen Erfüllung meines Wunsches entgegensehend, unterzeichnet mit der größten Hochachtung

Allendorf a/d. Werra den 16. Mai 1879.

Freifrau **E. von Ledebur,** geb. **von Grüter.**

Stollwerck'sche Brustbonbons.

à Packet 50 Pfennige.

Die ausserordentliche Verbreitung dieses Hausmittels hat eine ebenso grosse Zahl ähnlicher Präparate als Nachahmer hervorgerufen, welche sich nicht entblöden Verpackung, Farbe und Etikette in täuschender Weise herzustellen. Die Paquete des ächten Stollwerck'schen Fabrikates tragen den vollen Namen des Fabrikanten nnd kennzeichnen sich die Verkaufsstellen durch ausgelegte Firmen-Schilder.

Weil's
Häckselschneid-Maschin.
Neuestes und bestes System.
Schnittfläche 248 □ Ctm. Schnittfläche.

Für Grünfutter, Spreu & Stroh verstellbar auf beliebige Längen, stündliche Leistung 800 Pfd., leichtester Betrieb, keine Reparaturen, einfachste Behandlung für Hand- u. Göpelbetrieb. Schnittfläche 248 Quadratcentimeter liefert zu allerbilligsten Preisen franco Fracht

Moritz Weil jun., Masch.-Fabrik, Frankfurt a. M.
gegenüber der landwirthsch. Halle. Heiligkreuzgasse 12.
Solide Agenten erwünscht.

!Fast umsonst!

In Folge Liquidation der jüngst falliten großen **Britannia-Silber-Fabrik** werden folgende **42 Stück** äußerst gediegene **Britannia-Silber-Gegenstände** für **nur 13 Mark,** als kaum des vierten Theiles der Herstellungskosten, also **fast umsonst,** abgegeben und zwar:

6 Stück vorzügl. gute **Tafelmesser,** Britannia-Silberheft u. Silberstahlklingen
6 „ **Gabeln,** feinst Britannia-Silber
6 „ schwere Brit.-Silber-**Speiselöffel,**
6 „ Brit.-Silb. **Kaffee- o. Theelöffel** beste Qualität,
1 „ massiv. Brit.-Silb. **Oberschöpfer,**
1 „ schwerer Brit.-Silber **Suppenschöpfer,**
6 „ feine Brit.-Silber-**Messerleger,**
6 „ **Austria-Tassen,** fein ciselirt,
2 „ effectvolle Brit.-Silber-**Salon-Tafelleuchter,**
1 „ Brit.-Silber-**Tischglocke,** effektvoll, mit hellem Silberton,
1 „ Brit.-Silber-**Theeseiher** mit Henkel oder Griff.

42 Stück. Alle hier angeführten **42 Stück Brittannia-Silber-Prachtgegenstände** kosten **zusammen nur 13 Mk.** — Das Britannia-Silber ist das einzige Metall, welches ewig weiß bleibt und von dem echten Silber, selbst nach **20jährigem Gebrauch** nicht zu unterscheiden ist, wofür **garantirt** wird. — Adresse und Bestellungsort: **Blau & Kann, General-Depôt der Brit.-Silber-Fabriken, Wien.** — Versandt prompt gegen Postvorschuß oder Geld-Einsendung. — Zollspesen 38 Pf., Postspesen sehr gering.

Bitte lesen Sie.

Der **Weihnachts-Bazar** von **Adolph Sömmerfeld** in **Dresden** liefert in Folge großer Partiekäufe Nachstehendes zusammen für nur

6 Mark.

1 reizender Teppich,
1 weiße Filet-Tischdecke,
6 Paar Herren-Strümpfe,
6 Stück weiße Taschentücher,
6 „ Kaisertücher (Neuh.),
1 reizende Papeterie,
6 moderne Damenkragen,
1 Filet-Barbe mit Spitzen,
1 Garnitur Kragen- und Manchetten-Knöpfe.

Aufträge prompt
gegen Einsendung oder Nachnahme von **6 Mk.**
Wiederverkäufern sehr empfohlen.

Roßhaare

kauft jeder Länge bis 2½ Zoll,

Końskie włosy

kupuje każdej długości do 2½ cala

J. Dydrynski,
Bürsten- 2c. und Piassawa-Fabrikant,
Bromberg, Brahegasse 2.

Lein- und Rüb-Kuchen, Roggen- u. Weizen-Kleie

stets frisch aus Dampfmühlen bei
Gebrüder Neumann
Thorn.

Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelsstimmen, Harfenspiel 2c.

Spieldosen

2 bis 16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle 2c, alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste empfiehlt

J. H. Heller, Bern.

Nur direkter Bezug garantirt Aechtheit; fremdes Fabrikat ist jedes Werk, das nicht meinen Namen trägt. Fabrik im eigenen Hause.

100 der schönsten Werke im Betrage von 20 000 Francs kommen unter den Käufern von Spielwerken vom November bis April als Prämie zur Vertheilung.
Illustr. Preislisten sende franco.

Leere
Petroleumfässer

kauft stets zu höchsten Preisen die
Danziger Oelmühle
Petschow & Co.,
Danzig.

Für Redaktion und Verlag verantwortlich: J. G. Weiß in Thorn. Druck der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung (M. Schirmer) in Thorn.